

Mulligans Kopf und Bauch

Den Mann umgab schon eine Aura von Klassizität, als er die Szene betrat. Das machte ihn bei uns, die wir dem musikalischen Ameublement unserer Eltern einen bedingungslosen Vitalismus entgegenstimmten, verdächtig, wie fast alles, was von der Westküste kam. Gerry Mulligan war ein schwieriger Charakter und zahlte seinen Preis, wie man im Jazz sagt. Musikalisch aber war er von einer geradezu entrückten Abgeklärtheit. Dass er an Miles Davis' BIRTH OF THE COOL-Aufnahmen von 1949/50 beteiligt war, auch als Arrangeur, ist kein Zufall. Mulligan war ein reflektierter Musiker, auch seine pianolosen Kleinformationen kultivierten eine Kammer-Polyfonie (mit Chet Baker an der Trompete, dann mit Bob Brookmeyer an der Ventilposaune), die sich heute noch ebenso frisch wie beherrscht anhört. Cool, wie das damals hiess. Dabei versties Mulligan damals in unseren Ohren noch gegen ein anderes Tabu. Er kappte nie die Nabelschnur zu den grossen Vätern des Saxofons, namentlich den Tenoristen Hawkins, Webster, Young. Die waren in den Jahren, da seine Musik Kultstatus hatte wie die Filme von James Dean, ziemlich weg vom Fenster, bis sie das namentlich von Norman Granz betriebene Swing-Revival wieder in die grossen Säle brachte: Wir sahen in ihnen, geblendet von den Irrlichtern des Bop, wenn nicht alte Säcke, so doch abgewirtschaftete Dampfmaschinen. Dass sie Giganten waren – diese Erkenntnis stellte sich erst ein, als wir grundsätzlich einem über Vierzigjährigen eine spannende Äusserung zutrauten. Wie auch immer: Mulligan wusste das immer schon, er blies, als hätte er sein schlankes, biegsames, lyrisches, aber nie gefühliges Baritonsaxofon schon in den dreissiger Jahren erfunden, und führte daneben doch als Dr. Jekyll eine Art intellektuell-modernes Doppelleben. Mit einem Wort: Er war relativ bald eine Berühmtheit beim grösseren Publikum, wurde von den Insidern aber, von ein paar besonders hellhörigen Unvoreingenommenen abgesehen, eher skeptisch beäugt. Da gibt es noch heute, nach seinem Tod, einiges zu revidieren, seien es seine Quartettaufnahmen mit Dave Brubeck (auch so ein Fall: die Polemik, in der Boris Vian über diesen Spott und Hohn ausschüttete, lohnt die erneute Lektüre), sei es die kurzlebige CONCERT JAZZ BAND, die Mulligan 1960 gründete und hauptsächlich in Europa und Japan auf Tournee führte. Den Begriff hat später George Gruntz übernommen, damit andeutend, dass auch er eben nicht die alten Big-Band-Muster fortschreiben wollte (den Wechselchor der drei Sätze: Trompeten, Posaunen, Saxofone vor einer Rhythmusgruppe), sondern ein differenzierteres Jazz-Kammerorchester.

1960 war Mulligan mit seiner 13-Mann-Truppe und dem Gastsolisten Zoot Sims auch in Zürich, und die Aufnahmen des Schweizer Radios, bei **TCB** jetzt erschienen, sind technisch bis auf ein gelegentlich krosendes Mikrofon erstaunlich gut, künstlerisch aber Weltklasse: damals gewiss die Band zur Zeit. Mulligan selbst, Bob Brookmeyer, Bill Holman schrieben Arrangements von hohem Raffinement und enormem Punch, am Schlagzeug sorgte Mel Lewis für reissende Dynamik-Stürze, und überhaupt hört sich das Ganze an wie eine Vorform der später gefeierten **THAD-JONES/MEL-LEWIS-BAND** (die sich ihre Arrangements auch bei Brookmeyer bestellte). Zoot Sims fetzt durch Mulligans **Appel Core** wie Paul Gonsalves durch Ellingtons **Diminuendo & Crescendo**, Mulligan zaubert einen schönen Blues- und Balladen-Chorus nach dem andern, Brookmeyer ist auch solistisch auf der Höhe, die er als Arrangeur vorgibt. Eine starke späte Trouvaille.

Gerry Mulligan & Concert Jazz Band, feat. Zoot Sims - TCB.